

der Gegenwart zumeist geforderten Geist der Anerkennung und Aufnahme auch des guten Neuen vermissen läßt. Man kann heute nicht Philosophie treiben, als ob es Descartes, Kant und Hegel nicht oder nur als Markierungspunkte für Abwege gegeben hätte. Thomas von Aquin hat das zu seiner Zeit Notwendige auf die vorbildlichst fortschrittliche Weise getan. Abgesehen von einem sehr schmalen Ansatz dazu (59), erörtert F. nicht, inwiefern die Verneinung Gottes eine Möglichkeit des menschlichen Denkens überhaupt ist. Das Problem, warum der moderne Atheismus innerhalb des von der jüdisch-christlichen Offenbarung maßgeblich mitbegründeten Geistesraumes entstand, tritt nicht auf. Die positive Beziehung der neuzeitlichen Philosophie zur modernen Naturwissenschaft und Technik — und das Verhältnis des Christentums zu diesen Größen, ihr christlicher Ursprung — bleibt außer Betracht. Sollte etwa die technische Zivilisation schlechthin nur als Auswirkung des Immanenzprinzips gelten (61)? Es gibt zu all dem eine Reihe bedeutensamer Forschungshinweise, schon bei Hegel. Die sich gegenüber der Geschichtskonstruktion Fabros aufdrängende Frage nach der die Jahrhunderte modernen Denkens durchwaltenden — negativen? — Vorsehung wird nicht gestellt ... Der Nutzen des Werkes als inhaltsreicher Informationsquelle wird dadurch nicht aufgehoben, kritische Benutzung vorausgesetzt.

W. Kern, S. J.

Klibansky, Raymond, Panofsky, Erwin and Saxl, Fritz, *Saturn and Melancholy. Studies in the History of Natural Philosophy, Religion and Art.* 4<sup>o</sup> (XVIII u. 429 S., 146 Abb. auf 86 Tafeln) London 1964, Nelson. 6. — Gns (126. — Sh).

Was sagt uns ein Buch über Saturn und die Melancholie und ihre Bedeutung in der Geistesgeschichte? Ist das nicht ein Thema für Spezialwissenschaftler, das seinen legitimen Publikationsort in einer entsprechenden wissenschaftlichen Zeitschrift findet? In der Tat: schlägt man das Inhaltsverzeichnis auf, weiß man nicht genau, ob es sich hier um eine systematische Gesamtdarstellung oder um eine lockere Reihe von verschiedenen Aufsätzen über das gleiche Thema handelt. Schon einige Seiten Lektüre aber vermitteln einen ganz anderen Eindruck. Nicht nur wird hier eine Fülle von Details ausgebreitet, werden weitgehend die Spuren und Zeugnisse der Lehre von der Melancholie und der Verehrung der astralen Gottheit Saturn sorgfältig gesammelt und dargelegt, sondern der Leser gewinnt auch einen Einblick in den religiösen und philosophisch-kulturellen Hintergrund der Antike, des Mittelalters und der Zeit des Humanismus. Von dem scheinbar so engen, seltsamen Thema des Saturn und seines Einflusses auf die Menschen, der sich als Melancholie auswirkt, fällt Licht auf die Geistesgeschichte dieser drei Epochen der abendländischen Menschheit.

Die Übernahme des Sternenglaubens des Zweistromlandes in die griechische Welt, der Einfluß der Araber auf das Abendland, die Auseinandersetzung des frühen und mittelalterlichen Christentums mit den tief eingewurzelten, lang tradierten Ideen der Astrologie und Temperamentenlehre, das erneute Zurückgreifen auf die antike Tradition im italienischen und deutschen Humanismus, das alles sind nur einige Perspektiven unter anderen, die dieses gründliche Gemeinschaftswerk dreier philosophie-, geistes- und kunstgeschichtlicher Forscher eröffnet.

Sind die Melancholie, die so widersprüchliche Gabe, die nach alter Meinung zu höchst genialem Menschentum befähigt, ebenso aber auch zu lähmendem Wahnsinn treiben kann, und ihr zwiespältiger Spender Saturn Gegenstand der ersten drei Teile des Buches, so beschäftigt sich der letzte beinahe ausschließlich mit Dürer, und zwar hauptsächlich mit der ikonographischen Interpretation seines Stiches „Melencolia I“. Es wird gezeigt (vgl. S. 284—373, bes. S. 317—373), daß sich auf diesem Blatt zwei ikonographische ältere Typen: die Geometrie aus der Serie der Allegorien der freien Künste und die Melancholie aus den Vier-Temperament-Darstellungen, in ausdrucksvoller neuer Gestaltung schöpferisch verbinden. Auf diese Formung hatte das Buch „De Occulta Philosophia“ des deutschen Humanisten und Neuplatonikers Agrippa von Nettesheim (vgl. 350—360) maßgeblichen Einfluß, das gemäß den dort geschilderten drei seelischen Grundkräften Imaginatio, Ratio und Mens drei Typen menschlicher Vollendung unterscheidet, alle drei hervergebracht durch Saturns Geschenk Melancholie, die Gabe göttlichen Wahnsinns.

Dürers Stich stellt den ersten Typ dar (vgl. S. 360—365). Eine so geartete imaginativ-melancholische Seele ist befähigt zu höchster Fertigkeit in den mechanischen Künsten, besonders der Architektur und Malerei. Damals und auch besonders bei Dürer galt die Geometrie als Fundament dieser Künste.

So wird uns klar, daß Dürer in seiner „Melencolia I“ nichts anderes als seinen eigenen Genius und seine eigene seelische Begabung zum Bildgegenstand gemacht hat. Hier stehen wir gleichsam am Brennpunkt unseres Buches. Von dort aus haben die in ihm veröffentlichten Forschungen ihren Ausgang genommen. Schon 1923 haben Erwin Panofsky und Fritz Saxl darüber eine Publikation herausgebracht („Dürers Melencolia I. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung“. Studien der Bibliothek Warburg, B. G. Teubner Leipzig). Bald danach faßten sie zusammen mit dem dritten der Autoren, Raymond Klibansky, den Plan zu der durch widrige Zeitumstände lange verhinderten Gemeinschaftsarbeit. So stellt dieses neue Werk ein einzigartiges Zeugnis jahrzehntelangen gemeinschaftlichen Forscherbemühens dar. Nicht zuletzt deswegen scheint hinter aller eindringlichen, exakten Analyse der Kunstwerke und dem Referieren der Meinungen und Stellungnahmen der großen Geister des Abendlandes zu dem Thema Saturn und Melancholie, durch alle mythologische, astrologische und okkult-wissenschaftliche Verkleidung hindurch das eine große Thema der Menschheit: Gott und sein wirkender Bezug auf den Menschen in dessen geistbegabter Seele. Das tiefdringende Bemühen um ein Detail, um die Deutung des Dürerschen Stiches, dann die hier, soweit nur möglich, notwendige Enthaltung von jedem Urteil über den Wahrheitsgehalt der sich im Laufe der abendländischen Geschichte mannigfach wandelnden Lehre von Melancholie und Saturn, schließlich die Tatsache der Zusammenarbeit dreier hervorragender Wissenschaftler macht dieses Buch in der neueren geistesgeschichtlichen Forschung beispielhaft. Gerne wird der Leser deswegen auch über kleinere Mängel, wie den fragmentarischen Charakter mancher Kapitel, besonders in der Behandlung der Tradition des Saturnbildes in der bildenden Kunst, hinwegsehen.

H. Pfeiffer, S. J.